

# Einleitung zu Serene Khaders *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic*

Eine kritische Auseinandersetzung<sup>1</sup>

## Introduction to Serene Khader's *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic*

A Critical Approach

HILKJE C. HÄNEL, POTSDAM & FABIAN SCHUPPERT, POTSDAM

*Zusammenfassung:* Serene Khader ist eine der wenigen feministischen Philosoph:innen in der anglosächsischen Philosophie, die sich gezielt mit globaler Ungerechtigkeit und Imperialismus aus Sicht jener Frauen beschäftigen, die von kolonialer und kultureller Herrschaft betroffen sind. Hierbei entlarvt sie eindrucksvoll die oftmals westliche Prägung von Feminismus, Gleichstellungspolitik und Philosophie und verfolgt so das Ziel, die Autonomie und Entscheidungskraft aller Frauen anzuerkennen. So zielt Khader in *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic* auf eine Neuausrichtung der feministischen Perspektive, welche es schafft, dekolonial und anti-imperialistisch zu sein, ohne gleichzeitig dem Universalismus komplett abzuschwören. Die folgende Buchdiskussion begibt sich in eine kritische Auseinandersetzung mit Khaders interessanter wie wichtiger Theorie. Einleitend werden wir einen Überblick über Khaders Grundgedanken geben. Es schließen sich kritische Kommentare von Tamara Jugov, Mirjam Müller, Kerstin Reibold sowie Hilkje C. Hänel und Fabian Schuppert an, auf die Serene Khader abschließend antwortet.

---

1 Die hier dokumentierte Buchdiskussion resultiert aus einem im Dezember 2020 an der Universität Potsdam abgehaltenen Online-Workshop mit Serene Khader. Der Workshop fand am Lehrstuhl für Politische Theorie statt und wir danken besonders auch Kerstin Reibold, Enja Schulz, Caterina Marcucci und Johanna Müller für ihre Diskussionsbeiträge. Des Weiteren möchten wir an dieser Stelle Finja Pohl für ihre Lektoratsarbeit und der Mithilfe beim Symposium herzlich danken.

*Schlagwörter:* Universalismus, Decoloniale Theorie, Feministische Philosophie, Anti-Imperialismus, Nicht-ideale Theorie, Serene Khader

*Abstract:* Serene Khader is one of the few feminist philosophers in Anglo-Saxon philosophy who specifically addresses global injustice and imperialism from the perspective of those women affected by colonial and cultural domination. In doing so, she powerfully exposes the often Western bias of feminism, equality politics, and philosophy, pursuing the goal of recognizing the autonomy and decision-making power of all women. Thus, in *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic*, Khader aims at a reorientation of the feminist perspective that manages to be decolonial and anti-imperialist without completely renouncing universalism. The following book discussion engages in a critical examination of Khader's interesting as well as important theory. By way of introduction, we will give an overview of Khader's basic ideas. This will be followed by critical comments by Tamara Jugov, Mirjam Müller, Kerstin Reibold as well as Hilkje C. Hänel and Fabian Schuppert, to which Serene Khader will respond in conclusion.

*Keywords:* universalism, decolonial theory, feminist philosophy, anti-imperialism, non-ideal theory, Serene Khader

Serene Khaders *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic* ist eines der wichtigsten Werke in dekolonialer feministischer Philosophie, die in den letzten Jahren publiziert wurden. Khader untersucht ge-läufige philosophische Einstellungen mit analytischer Präzision und offenbart neue und wichtige Werkzeug sowohl für feministische Philosophie als auch für politische Philosophie. Khader vollbringt ein mutiges Werk, das als richtungsweisend nicht nur für die feministische Philosophie, sondern ganz allgemein für Philosophie mit einem Interesse an globaler Gerechtigkeit angesehen werden kann. Das Ziel von *Decolonizing Universalism* ist kein geringeres als eine Neuausrichtung der (feministischen) Philosophie, welche es schafft, dekolonial und anti-imperialistisch zu sein, ohne gleichzeitig dem Universalismus komplett abzuschwören. Die Motivation hinter dieser Neuorientierung ist die Einsicht, dass der liberale moralische Universalismus oftmals kulturelle Vorherrschaft und Imperialismus verstärkt. Durch die Proklamation eines für alle geltenden Ideals der Geschlechtergerechtigkeit, basierend auf der „Gleichstellungspolitik“ westlicher Prägung, welche individuelle Unabhängigkeit und Autonomie von traditionellen Wertvorstellungen propagiert, verfallt gut gemeinter westlicher Feminismus häufig ins Missionarische. Dieser missionarische Feminismus verschlechtert

jedoch oftmals das Leben „anderer“ Frauen. Während der Fokus auf einen „westlichen“ Kanon im Zuge des sogenannten *global turn* in der politischen Philosophie stärker in die Kritik gerückt ist, wird immer noch unkritisch an philosophischen Idealen von individueller Unabhängigkeit und Autonomie festgehalten. Khader zeigt, dass auch hier ein westlicher Fokus zu finden ist, den wir sowohl als feministische als auch globale politische Philosoph:innen hinterfragen sollten, da er uns den Weg zu wichtigen Erkenntnissen und Erfahrungen versperrt.

Im ersten Kapitel (*Toward a Decolonial Feminist Universalism*) führt Khader ihren Begriff des nicht-idealen Universalismus als Korrektiv zum missionarischen Feminismus ein. Anhand einer Kritik des missionarischen Feminismus zeigt sie die Schwächen des Ideals des Universalismus auf. Der missionarische Feminismus ignoriere grob gesagt das Ausmaß, in dem Transnationalismus und Militarismus Frauen schaden. Die Argumentation lautet wie folgt: Der missionarische Feminismus sei in seinen zentralen Aspekten ethnozentrisch. Ethnozentrismus arbeite sowohl mit einem universalistischen Gerechtigkeitsmonismus als auch mit epistemischen Praktiken der Idealisierung und des Moralismus (Khader 2019, 21–3). Der Gerechtigkeitsmonismus postuliere, dass westliche kulturelle Werte und Praktiken anderen moralisch überlegen seien und sie somit das einzige Modell darstellen, mit dem Geschlechtergerechtigkeit erreicht werden könne. Khader folgt hier Abu-Lughod (2002, 789), indem sie den Gerechtigkeitsmonismus als eine Konzeption des „Retten zu“ identifiziert; wenn sich missionarische Feminist:innen vorstellen, „andere“ Frauen aus ihrer Situation zu retten, stellen sie sich vor, sie *zu* der westlichen Moral zu retten (Khader 2019, 23–8). Die Idealisierung westlicher und universaler Vorstellungen führe zu einer epistemischen Praxis des Moralismus; missionarische Feminist:innen gingen fälschlicherweise davon aus, dass alle westlichen feministischen politischen Aktionen Funktionen des Richtigen seien, denen es an machtmotivierten Interessen fehle (Khader 2019, 28–36). Khader argumentiert jedoch, dass nicht der Universalismus als solcher das Problem sei, sondern vielmehr die Verwendung eines kruden Aufklärungs-Universalismus für imperialistische Praktiken. Daher, so Khader, sei eine dünne Konzeption des Universalismus erforderlich, die durch einen anti-imperialistischen, nicht-idealen Universalismus bereitgestellt werden könne, welcher wiederum durch die negative und dünne Definition des Feminismus gerahmt werde. Die grundlegende Idee ist, den Fokus auf diverse soziale Praktiken innerhalb von unterschiedlichen kulturellen Kontexten und deren Konsequenzen für emanzipatorische

Projekte zu richten. Mit anderen Worten ist Theorie hier immer auch geleitet von der praktischen Frage nach der realen Verbesserung oder Verschlechterung des Lebens „anderer“ Frauen (Khader 2019, 36–42). Um Idealisierung<sup>2</sup> und Moralismus auszuschließen, müssten außerdem zwei alternative epistemische Praktiken in den nicht-idealen Universalismus integriert werden, die (a) vom imperialismusfeindlichen Imperativ sowie (b) vom gerechtigkeitsfördernden Imperativ geleitet seien. Ersterer besage, dass westliche Feminist:innen, die sich in der transnationalen Praxis engagieren, nach Informationen darüber suchen müssten, wie sich imperialistische globale Strukturen auf „andere“ Frauen auswirken; sie müssten also nach nicht-kulturellen Ursachen für die Unterdrückung von Frauen suchen, anstatt mit epistemischen Idealisierungen zu hantieren, nach denen westliche Wertvorstellungen stets besser und Teil des moralischen Fortschritts sind. Der zweite Imperativ diene dazu, epistemischen Moralismus ausschließen, indem er verlange, dass Urteile darüber, was als eine Verbesserung der Situation gilt, nur in spezifischen Kontexten und mit dem nötigen kontext-spezifischen Wissen gefällt werden (Khader 2019, 42–5).

Im zweiten Kapitel (*Individualism: Beyond Okin's Ultimatum*) erörtert Khader einen besonderen Zweig des Individualismus – den Unabhängigkeitsindividualismus –, der im kapitalistischen Liberalismus weit verbreitet ist und zum Beispiel von Okin vertreten wird. Nach dieser Form des Individualismus erfordere die Selbstverwirklichung wirtschaftliche Unabhängigkeit, die primär als Freiheit von verpflichtenden kulturellen und familiären Beziehungen verstanden werde (Khader 2019, 58–65). Khader kritisiert diese Form des Individualismus mit der Begründung, dass sie für den Feminismus unnötig sei und Frauen unter nicht-idealen Bedingungen häufig Schaden zufügen könne (Khader 2019, 65–75). In diesem Zusammenhang identifiziert sie drei Schäden für „andere“ Frauen, die durch Interventionen zur Befreiung von Frauen aus soziokulturellen Bindungen und zur wirtschaftlichen Selbstversorgung geschaffen oder verschlimmert würden:

2 Idealisierung ist hier im Sinne von Mills als „Ideal als idealisiertes Modell“ und nicht als „Ideal als deskriptives Modell“ zu verstehen. Während das Ideal bei Letzterem einen Gegenstand P schlicht als Repräsentation von P beschreibt, beschreibt Ersteres ein Ideal als Idealisierung von P, hier besteht aber notwendigerweise eine Lücke zwischen dem Gegenstand P und dem Ideal P (vgl. Mills 2005, 166–7). Im Kontext von Khaders Buch geht es um die problematische Idealisierung von Geschlechtergerechtigkeit ausschließlich als individuelle Unabhängigkeit und Autonomie.

(1) Neoliberale Gouvernamentalität; Frauen werden zu der Überzeugung gedrängt, dass wirtschaftliche Unabhängigkeit der einzig mögliche Weg sei, ihr Leben zu verbessern, beispielsweise durch Mikrokreditprogramme, während diese Strategien in Wirklichkeit oft die Armut und geschlechtsspezifische Ausbeutung verstärken (Khader 2019, 52–3). (2) Verweiblichung der Verantwortung; mangelnde Anerkennung der Vorteile gemeinschaftlicher Vereinigungen und sozialer Netzwerke, die, wenn sie ausgelöscht werden, geschlechtsspezifische Formen unbezahlter und nicht anerkannter Arbeit im Haushalt verstärken können (Khader 2019, 53–4). (3) Unsichtbarmachung verwandtschaftlicher Beziehungen; verwandtschaftliche Bindungen können Frauen sowohl Vorteile als auch Schutz bieten, so dass ihre Verleugnung – vor allem, wenn sie nicht durch andere Vorteile ersetzt werden – häufig die Lebensperspektiven und das Wohlbefinden von Frauen beeinträchtigt (Khader 2019, 55–6). Dies hänge mit dem Problem zusammen, dass missionarische Feminist:innen nur bestimmte Formen sozialer Beziehungen als wünschenswert ansehen, während sie Beziehungen, die unter sozialem und kulturellem Druck eingegangen und aufrechterhalten werden, als inakzeptabel betrachten. Es komme jedoch darauf an, unter welchen Bedingungen Frauen ihre Beziehungen beenden, insbesondere wenn man die rassistische und koloniale Welt berücksichtige, in der wir leben (Khader 2019, 56–7).

Im dritten Kapitel (*Autonomy and the Secular: Do Muslim Women Need Freedom?*) konzentriert sich Khader auf die Frage, ob traditionelle und religiöse Praktiken und Gebote feministischen Zielen entgegenstehen können. Hier erörtert sie das Dilemma zwischen Anti-Imperialismus und Normativität, demzufolge Anti-Traditionalismus als notwendiger Wert für feministische Kritik herhalte, sich aber gleichzeitig auch mitschuldig in imperialistischen Praktiken mache. Die Wahl scheine zwischen einem Feminismus, der Imperialismus und andere Formen kultureller Unterdrückung zulasse, oder der Ablehnung von Feminismus zu liegen (vgl. Khader 2019, 76). Dieses Dilemma ist Gegenstand von Debatten zwischen transnationalen Anti-Imperialist:innen und transnationalen und westlichen missionarischen Feminist:innen, wobei beide Seiten fälschlicherweise davon ausgehen, dass die Freiheit der Aufklärung für den Feminismus zentral sei. Der aufklärerischen Freiheit zufolge müsse man frei von äußeren Zwängen sein, um Autonomie zu erlangen (Khader 2019, 78–83). Diese Ansicht suggeriere, dass nur nicht-westliche Kulturen (patriarchale) Traditionen hätten; die westliche liberal-kapitalistische Kultur werde als aufgeklärt und somit frei von Tradition propagiert. Daher gehen westliche Feminist:innen (und

einige transnationale Feminist:innen) Khader zufolge davon aus, dass Autonomie nur dann verwirklicht werden könne, wenn es keine traditionellen und religiös verpflichtenden Praktiken gebe und somit die angeblich a-traditionelle westliche Lebensweise reproduziert werde (Khader 2019, 83–7). Anti-Imperialist:innen hingegen argumentieren, dass Autonomie von Natur aus imperialistisch sei. Khader argumentiert dagegen, dass Feminismus und Autonomie eben nicht notwendigerweise Hand in Hand gehen und dass es eine Vielzahl an Möglichkeiten für Frauen gebe, unter den Bedingungen der Unterdrückung Handlungsfähigkeit auszuüben (Khader 2019, 93–7). Khaders Argument beinhaltet zwei wichtige Punkte, auf die wir hier kurz eingehen wollen: Erstens, dass nicht alle Traditionen zwangsläufig den feministischen Zielen abträglich sind und dass Traditionen nicht notwendigerweise auch die Quelle patriarchaler Unterdrückung sind. Dies wendet sich erneut gegen die Sichtweise missionarischer Feminist:innen, die jegliche Tradition kritisieren ohne zu realisieren, dass sie selber einer bestimmten idealisierten Aufklärungstradition anhängen. Zweitens argumentiert Khader, dass ihr transnationaler Feminismus sogar mit dem metaphysischen Traditionalismus (vgl. Khader 2019, 94–7) kompatibel sei, demzufolge beispielsweise einige traditionelle oder religiöse Gebote nicht in Frage gestellt werden dürfen, weil dies ihre Befolgung untergraben würde. Ob dies tatsächlich der Fall ist, kann bezweifelt werden (siehe Kommentare von Jugov und Reibold in diesem Schwerpunkt). Was jedoch außer Frage steht, ist, dass traditionelle und religiöse Praktiken und Gebote keineswegs feministischen Zielen entgegenstehen müssen.

Im vierten Kapitel (*Gender-Role Eliminativism: Complementarian Challenges to Feminism*) erörtert Khader eine besondere Form des Gender-Komplementarismus, den so genannten Headship-Komplementarismus. Im Gegensatz zu westlichen Feminist:innen, die den Gender-Eliminativismus<sup>3</sup> als Ideal der Geschlechtergerechtigkeit ansehen, werde in vielen Kulturen der Komplementarismus praktiziert. Komplementaristische Theorien urteilen, dass das Funktionieren von Gesellschaften und das Wohlergehen von Personen innerhalb dieser Gesellschaften abhängig sei von spezifischen männlichen und spezifischen weiblichen Geschlechterrollen, die von den dafür vorgesehenen Personen ausgeführt werden (vgl. Khader

3 Gender-Eliminativismus beschreibt die grundlegende Annahme, dass Geschlecht moralisch irrelevant sei (vgl. Khader 2019, 99; sowie unter anderem Alcoff 2006, Barnes 2020, Butler 1990, Haslanger 2012 und die Debatte in Witt 2011).

2019, 104). Headship-Komplementarismus, so Khader, definiere die weibliche Geschlechterrolle als jene, die sich auf Arbeit im Haushalt bezieht und in Abhängigkeit von Männern ist; hier seien Geschlechterrollen also notwendigerweise durch eine asymmetrische Abhängigkeit definiert (Khader 2019, 104–5). Da der Headship-Komplementarismus die Abhängigkeit von Frauen gegenüber Männern zementiert (was Khader als IISNPs bezeichnet: „intrahousehold-inequality-supportive norms and practices“), kann er nicht als geeignet angesehen werden, um Geschlechtergerechtigkeit zu schaffen. Khader argumentiert in diesem Kapitel, dass der Headship-Komplementarismus weder zu einer transnationalen feministischen Praxis beitragen könne, noch könne er zeigen, dass IISNPs problematisch sind (Khader 2019, 108–15). Dennoch, so Khader, könne der Headship-Komplementarismus theoretische Werkzeuge bereitstellen, die umgesetzt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen beitragen könnten (Khader 2019, 116–20). Dies birgt die interessante Erkenntnis, dass der nicht-ideale Universalismus zwischen feministischen Idealen und Idealen, die eine Rolle bei der Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen spielen können, unterscheiden kann. Andere Varianten des Komplementarismus, die auf einer symmetrischen Machtverteilung zwischen den verschiedenen Geschlechtern beruhen, können daher als geeignet angesehen werden, um Geschlechter-Gerechtigkeit herzustellen.

Im fünften und letzten Kapitel (*Gender Role Eliminativism: Feminized Power and the Public Dismissing “Other” Women’s Power*) erörtert Khader die Bedeutung feminisierter Formen der Macht für transnationale feministische Zwecke. Feminisierte Macht, so Khader, beschreibe Macht, die von Frauen ausgeführt werde, indem sie vorgeschriebene Geschlechterrollen erfüllen. Ein Beispiel feminisierter Macht lässt sich in Ifi Amadiumes (2002) Erzählung eines Wakirike-Rituals des Erwachsenwerdens von jungen Frauen finden, bei dem sich diese einige Wochen in die Gesellschaft machtvoller Frauen innerhalb der Gemeinschaft begeben, um dort auf die Ehe vorbereitet zu werden. Hier stellt sich zumindest die Frage, ob diese Form matriarchaler feminisierter Macht auch feministischen Nutzen haben könnte (vgl. Khader 2019, 127). Da feminisierte Macht oft aus geschlechterdifferenzierten Bereichen oder geschlechtsspezifischen Domänen und Praktiken hervorgehe, gehen missionarische Feminist:innen davon aus, dass diese Formen der Macht minderwertig seien, weil sie das Ziel einer geschlechtsneutralen Form der Macht unterwandern würden – die allerdings fast ausschließlich mit der westlichen öffentlichen Sphäre und dem Wirken von westlich-geprägtem Fe-

minismus verbunden sei (Khader 2019, 122–5). Khader argumentiert, dass die Ablehnung feminisierter Macht kolonialen Interessen diene; obwohl es für das Wohlergehen von Frauen wichtig sei, dass sie gleichberechtigt an Entscheidungsprozessen teilnehmen können, erfordere dies keine Ablehnung feminisierter Macht. Es sei möglich, feminisierte Formen der Macht unter nicht-idealen Bedingungen zu verteidigen, ohne auch die Bedingungen selbst zu verteidigen (Khader 2019, 132). Weil missionarische Feminist:innen (a) von einer idealisierten globalen Sozialontologie ausgingen, nach der die Unterdrückung von Frauen ausschließlich auf kulturelle Gegebenheiten zurückzuführen sei, (b) von einem Ethnozentrismus ausgingen, der besagt, dass die eigene Kultur moralisch überlegen sei, und (c) von einem Moralismus ausgingen, nach dem politische Aktivitäten ausschließlich im Hinblick auf moralische Urteile untersucht werden würden, verkennen sie die Vorteile und Strategien, die sich hier gegen die sexistische Unterdrückung anbieten (Khader 2019, 123–5). Wenn wir jedoch politische Partizipation als Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen verstünden, könne feminisierte Macht als wirksamer Widerstand gegen sexistische Unterdrückung anerkannt werden.

Die Beiträge in diesem Symposium beschäftigen sich mit den wichtigsten Punkten des Buches: (1) Die Kritik gegen missionarischen Feminismus und die damit verbundenen philosophischen Positionen; diskutiert von Tamara Jugov. (2) Die Verknüpfung von missionarischem Feminismus und Bedenken gegenüber idealer oder idealisierter Gerechtigkeitstheorie sowie Khaders Kritik an Idealisierung in (feministischer) Theorie; diskutiert von Tamara Jugov sowie Hilkje C. Hänel und Fabian Schuppert. (3) Der negativistische Ansatz der Theorie globaler Gerechtigkeit und Khaders Definition von Unterdrückung; diskutiert von Tamara Jugov, Kerstin Reibold sowie Hilkje C. Hänel und Fabian Schuppert. Und, in diesem Zusammenhang, (4) die epistemischen und politischen Standards innerhalb Khaders Theoriebildung; diskutiert von Mirjam Müller sowie Hilkje C. Hänel und Fabian Schuppert. Außerdem (5) die Verknüpfung von Kapitalismus und sexistischer Unterdrückung, diskutiert von Mirjam Müller.

### *Literatur*

- Alcoff, Linda. 2006. *Visible Identities: Race, Gender, and the Self*. New York: Oxford University Press.
- Abu-Lughod, Lila. 2002. „Do Muslim Women Really Need Saving?“ *American Anthropologist* 104 (3): 783–90.



- 
- Amadiume, Ifi. 2002. „Bodies, Choices, and Globalizing Neoliberal Enchantments: African Matriarcha and Mamy Water“. *Meridians* 2 (2): 41–66.
- Barnes, Elizabeth. 2020. „Gender and Gender Terms“. *Noûs* 54 (3): 704–30. DOI: <https://doi.org/10.1111/nous.12279>.
- Butler, Judith. 1990. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge.
- Haslanger, Sally. 2012. *Resisting Reality*. New York: Oxford University Press.
- Khader, Serene. 2019. *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic*. New York: Oxford University Press.
- Witt, Charlotte, Hrsg. 2011. *Feminist Metaphysics: Explorations in the Ontology of Sex, Gender and the Self*. Dordrecht: Springer.

